

années 2010, les personnes trans\* et intersexes se mobilisent contre l'hétéronormativité. Les violences à l'égard des femmes et des enfants, notamment les violences sexuelles, commencent à être thématiques dans les années 1970. La majorité sexuelle à 16 ans ainsi que la pénalisation des contacts sexuels entre mineurs sont inscrits dans le Code pénal en matière sexuelle. Dès les années 1980, les représentations des sexualités se transforment sous l'effet du sida, qui modifie les normes en matière de comportements sexuels en promouvant le «*safer sex*». Selon les autrices, le sida a également permis aux hommes gays de parvenir à forger une meilleure acceptation sociale, tout en favorisant le développement général d'une vision de responsabilité individuelle face à la sexualité. En lien avec cette responsabilisation croissante consécutive de la prise de conscience des risques face au sida et aux violences et induite par le droit à l'autodétermination, l'éducation sexuelle dans les contextes scolaire et familial prend une nouvelle importance. Les technologies de procréation médicalement assistées et notamment la procréation in-vitro, dont le premier bébé est issu en Grande-Bretagne en 1978, sont également largement débattues dans les années 1980. La loi de 1998 qui régleme sa pratique en Suisse est restrictive en comparaison internationale, étant uniquement accessible aux couples hétérosexuels mariés. L'ouvrage de Ruckstuhl et Ryter offre enfin une bibliographie fort utile dont on ne peut toutefois que regretter le manque de références romandes. Il faut cependant souligner que l'une des qualités des analyses proposées par cet ouvrage, outre le fait qu'il aborde avec compétence plusieurs domaines encore peu ou pas explorés par l'historiographie et qui mériteraient de nouveaux approfondissements, est qu'elles couvrent l'ensemble de la Suisse et non seulement la Suisse germa-

nophone, tout en situant le pays au sein de processus transnationaux.

*Sarah Kiani (Neuchâtel)*

Tina Asmussen (Hg.)

### **Montan-Welten**

#### **Alpengeschichte abseits des Pfades**

(*Æther*, Nr. 3) Zürich, intercom, 2018, Fr. 15.– / Open Access (E-Book)

Der vorliegende Band der Reihe *Æther, Montan-Welten. Alpengeschichte abseits des Pfades*, stellt die Ergebnisse des Projektseminars *Montan-Welten: Alpengeschichte in der frühen Neuzeit* vor, das im Herbstsemester 2018 von Tina Asmussen an der ETH geleitet wurde. Diese neue Reihe wurde 2017/18 von der Professur für Wissenschaftsgeschichte der ETH in Zusammenarbeit mit dem Intercom-Verlag entwickelt und ist unmittelbar an die universitäre Lehre geknüpft. Damit wird eine eigenständige Plattform für Dozierende und Studierende geschaffen, auf der sie anhand eines konkreten Gegenstands an einer eigenständigen Publikation (online und als Buch) zusammenarbeiten können. Die Veröffentlichung enthält elf Beiträge, davon sieben von den Studierenden, die das Seminar besucht haben, und vier von fortgeschrittenen Forscher\*innen. Die am Projektseminar Teilnehmenden, die aus verschiedenen Disziplinen kamen, richteten ihre Aufmerksamkeit auf mannigfache Aspekte des alpinen Natur-, Lebens- und Wirtschaftsraums. Statt dem «Helden-Pfade» (Scheuchzer, Haller, Rousseau, de Saussure) zu folgen, suchten sie nach den «verborgenen Stellen am Rande des Weges», wie Tina Asmussen in ihrer Einleitung erklärt (S. A5). Das Projekt begann im Spätsommer 2018 nicht in den Bergen, sondern in der Ausstellung *Dutch Mountains* im Kunstmuseum Winterthur

und wurde mit unterschiedlichen Forschungsperspektiven fortgesetzt. Der erste Aufsatz von Alina Ragoni untersucht das berühmte Gedicht *Die Alpen* (1732) von Albrecht von Haller (1708–1777) und hebt die besondere Rolle der Wildpflanzen als Vorbild der Gesellschaftsordnung im Gedicht hervor. Danach analysiert Juri Vonwyl die Bedeutung der Rinderhaltung und wie die Rinder die alpine Umwelt aktiv mitgestaltet haben. Im Gegensatz zur Vorstellung einer zeitlosen und archaischen Alpenkultur zeigt der Beitrag *Alpine Nomaden* von Caroline Tanner, wie das Leben Walliser von Bergbauer\*innen am Anfang des 20. Jahrhunderts von «nomadischer Mobilität und permanenten Veränderung» geprägt war (S. D1).

Im Kapitel *Gefühlswelten und Gebirgslandschaften* zeichnet Silvia Flubacher auf, welche Rolle die Gefühle der Reisenden beziehungsweise der Naturforscher\*innen bei der Entdeckung der Alpen gespielt haben. Während der englische Theologe Thomas Burnet (1635–1715) die Berge als Ruinen untergangener Zivilisationen oder als Warze darstellte, trugen Naturforscher wie Conrad Gessner (1516–1565) und Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) massgeblich zur einer Positivierung der Alpenwahrnehmung bei. Die Berge wurden als wichtiger Bestandteil der göttlichen Schöpfung (auch im Sinne der Physikotheologie) bewundert. Die Faszination der Forscher\*innen für das Phänomen des Echos in den Bergen ist das Thema des Beitrags von Joëlle Simmen. Die Longue-durée-Geschichte der Aneignungsversuche dieses akustischen Erlebnisses wird anhand von verschiedenen Beispielen vorgestellt: zuerst Athanasius Kircher (1602–1680), der in seiner *Musurgia universalis* (1650) das Echo ausführlich untersuchte, dann Scheuchzers Fragebogen (1699), wo man Fragen nach der «Widerschallung» (Echo)

auf den Bergen und in den Klüften findet, schliesslich das gegenwärtige Kunstprojekt *EchoTopos*. Dieses Projekt möchte durch einzelne Echopunkte eine Klangkarte der Alpen entwerfen. Der Aufsatz *Bücherberg* von Lukas Rathjen kehrt ins 14. Jahrhundert zurück und analysiert anhand von Petrarcas Besteigung des Mont Ventoux (im Jahr 1336) die Verbindung zwischen Büchern (oder Bücherwissen) und Bergen sowie die Bedeutung der Lesbarkeitsmetapher im Prozess der Erschliessung der alpinen Natur.

Das Blau des Äthers ist auch ein typisch alpines Thema, wie der Artikel von Annina Bogen beweist. Mit seinem «Cyanometer» versuchte der Naturforscher Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799) die Intensität der Bläue des Himmels zu messen. Dass der Himmel über dem Berggipfel dunkler wird, erklärte Saussure durch die geringere Luftfeuchtigkeit, die dort vorhanden sei. Im 19. Jahrhundert ist diese Verblauung des Himmels noch auf verschiedenen Skizzen und Gemälden von Bergen und Himmelsstimmungen erkennbar, die William Turner (1775–1851) unter dem Eindruck seiner Alpenreisen malte. Dieses Phänomen passt auch zum Szenario, das Erdwissenschaftler\*innen für die Entwicklung der Ozeane vorgesehen haben: die Weltmeere werden eine Intensivierung der Farbe durch den Klimawandel erleben, wie die Autorin hervorhebt.

Der Beitrag von Meike Knittel und Reto Nyfeler untersucht die botanische Erschliessung der Alpen im 18. Jahrhundert. Im Fokus stehen die Forschungstätigkeiten von Johannes Gessner (1709–1790) und seinem Berner Freund Albrecht von Haller (1708–1777), ihre Arbeit zur Schweizer Flora, sowie die Zirkulation von besonders «seltenen» Pflanzen zwischen der alten Eidgenossenschaft und dem Rest Europas. Solche seltenen Pflanzen aus noch kaum untersuchten Regio-

nen (zum Beispiel dem Veltlin) zirkulierten zwischen Zürich und Uppsala, wo Carl von Linné (1707–1778) tätig war. Sascha Müller und Tina Asmussen analysieren die Verwandlung von alpinen Objekten in Alpenprodukte: Ein Beispiel dafür ist das Gletscherwasser oder der Gletscherspiritus, der gegen Fieber, Dysenterie oder Nervenleiden angewendet wurde. Für dieses Arzneimittel warb seit 1758 der Berner Stadtarzt Daniel Langhans (1728–1813), ein Schüler von Haller in Göttingen. Zur Legitimierung der therapeutischen Bedeutung der Gletscher konnte sich Langhans auf die Veröffentlichungen von Johann Jakob Scheuchzer, der das Gletscherwasser als das köstlichste und gesündeste Wasser der Schweiz bezeichnete, wie auch auf das positive Gutachten von Haller stützen. Dieses Heilmittel sollte als alpines Urprodukt gelten, das die Lebensgeister beleben konnte, und es erregte die Neugier nicht nur von Konsument\*innen, sondern auch von Medizern und Apothekern.

Im letzten Beitrag untersucht Eva Brugger den (fast imperialistischen) Wettstreit bei der Eroberung von Alpengipfeln im 19. Jahrhundert und dessen Verwandlung in ein Spektakel. Insbesondere richtet die Autorin ihr Augenmerk auf den Fall von Henriette d'Angeville (1794–1871), die es mit ihren Schriften schaffte, die Legende zu verbreiten, als erste Frau den Mont Blanc bestiegen zu haben, obwohl ihr die einheimische Marie Paradis (1778–1839) vorausgegangen war. Brugger stellt auch die Spektakularisierung des Reisens in den Alpen durch Albert Smith (1816–1860) vor, der zwischen 1852 und 1858 sein *Ascent of Mont Blanc* mit grossem Erfolg in der Egyptian Hall in London inszenierte.

Das Buch ist angenehm zu lesen, und das Vorhaben, Dozierende und Studierende in ein Schreibprojekt und in eine eigenständige Produktion einer Veröffentlichung

zu involvieren, ist zweifellos zu begrüßen. Die Rezensentin – und wahrscheinlich auch die Leser und Leserinnen – hätte(n) sich mehr Informationen seitens der Herausgeberin zum Projekt gewünscht. Es wäre beispielsweise interessant gewesen, die Kriterien für die Auswahl der Themen der verschiedenen Artikel zu erfahren oder warum im Heft auch Beiträge von fortgeschrittenen Wissenschaftler\*innen veröffentlicht wurden und welche Rolle diese im ursprünglichen Projekt hatten. Die Logik der Reihenfolge der Beiträge wird auch auf den zweiten Blick nicht klar.

Abschliessend kann man jedoch bestätigen, dass das Experiment erfolgreich war und es bleibt zu hoffen, dass an den Universitäten solchen Forschungs- und Schreibwerkstätten mehr Platz eingeräumt wird.

*Simona Boscani Leoni (Lausanne & Bern)*